

Anna Mühlherr / Heike Sahn / Monika Schausten / Bruno Quast (Hgg.), *Dingkulturen. Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne*. Unter Mitarbeit von Ulrich Hoffmann. (Literatur | Theorie | Geschichte 9) De Gruyter, Berlin – Boston 2016. VII/462 S., € 99,95.

Besprochen von **Michael R. Ott**: Universität Heidelberg, SFB 933 Materiale Textkulturen, Germanistisches Seminar, Hauptstraße 207–209, D-69117 Heidelberg, E-Mail: michael.ott@gs.uni-heidelberg.de

<https://doi.org/10.1515/arbi-2017-0105>

Es wird zunehmend anspruchsvoller, sich in den Bereichen der ‚Material Culture Studies‘ und der ‚Dingtheorie‘ zu orientieren und an der wissenschaftlichen Diskussion teilzunehmen. Ganz abgesehen von der stetig wachsenden Zahl der Aufsätze und Bücher bildet das disziplinübergreifende Arrangement eines Forschungsfeldes, das man in seiner Gesamtheit und unter Rekurs auf ein mittlerweile oft verwendetes Schlagwort als ‚Material Turn‘ bezeichnen kann, eine große Herausforderung, mitunter auch eine Überforderung. Der hier zu besprechende Sammelband markiert nicht nur im Untertitel, sondern auch durch die fachliche Zugehörigkeit der AutorInnen, dass es sich bei der Auseinandersetzung mit vormodernen *Dingkulturen* um ein disziplinübergreifendes Forschungsfeld handelt.¹ Enthalten ist je ein archäologischer, historiographischer, ethnologischer und kunstgeschichtlicher Beitrag. Der Schwerpunkt liegt jedoch klar im Bereich der Mittelaltergermanistik, deren VertreterInnen 16 Aufsätze beisteuern. Ein ernsthaftes Bemühen um eine intensivere Verknüpfung der germanistischen und nicht-germanistischen Beiträge, aus der sich eine disziplinübergreifende Diskussion entspinnen könnte, ist nicht zu erkennen. Um über Disziplingrenzen hinweg gemeinsam zu diskutieren und zu schreiben, wären vermutlich andere Formate notwendig als das gängige Tagungsmodell, das auf Vorträgen von Einzelpersonen und einer anschließenden Publikation dieser Vorträge beruht.

Auf eine kurze „Einleitung“ (S. 1–20) von Anna Mühlherr, die einen instruktiven Überblick über den Band bietet, folgen 20 Aufsätze in fünf Abschnitten („Geschichte“, „Zirkulation“, „Funktion“, „Bedeutung“, „Ästhetik“). Das Fehlen eines Index lässt sich verschmerzen; hilfreich hingegen wäre ein Literaturverzeichnis gewesen (entweder für jeden Aufsatz oder für den gesamten Band),

¹ Eine Vorstellung der AutorInnen (insbesondere mit Blick auf deren bisherige Forschung zu Dingen und materialer Kultur) fehlt. An Stelle der Angabe ihres Wirkungsortes wäre eine disziplinäre Zuordnung hilfreicher gewesen.

könnte man sich dann doch schnell einen Überblick über die verwendete Forschungsliteratur verschaffen.

Was den Bereich der deutschsprachigen Erzählungen des 12. und 13. Jahrhunderts anbelangt, deckt der Band ein weites Feld von Texten, Fragestellungen und Herangehensweisen ab. Die jeweiligen Aufsätze werden sich innerhalb der Forschung zu den jeweiligen Texten und Autoren zu beweisen haben und lassen sich im Einzelnen hier nicht angemessen würdigen. Im Folgenden spielen deshalb weniger die konkreten Thesen, Argumente und Beobachtungen der Aufsätze eine Rolle, sondern eher die allgemeineren Anschlussstellen und Positionierungen der Aufsätze sowie das Potenzial für weitere Forschung. Ich konzentriere mich auf die literaturwissenschaftlichen Beiträge.

(1) Wichtig und in einem guten Sinne naheliegend scheinen Re-Lektüren älterer Forschungsbeiträge zu erzählten Dingen zu sein, weil man auf diese Weise im Dialog mit älterer Forschung neuere und neueste Ansätze, Theorien und Begrifflichkeiten erproben kann. Elke Brüggem („Die Rüstung des Anderen. Zu einem rekurrenten Motiv bei Wolfram von Eschenbach“, S. 127–144) tut dies anhand von drei Aufsätzen (von Otto Neudeck, Monika Schausten und Klaus Ridder) zu Wolframs *Parzival*, insbesondere zu Parzivals Begehren nach und Umgang mit Ithers Rüstung. Auch Sophie Marshall („Fundsache Gregorius. Paradigmatisches Erzählen bei Hartmann“, S. 308–333) entwirft anhand der wohlbekannten und oft diskutierten Dinge in Hartmanns *Gregorius* eine dingzentrierte Lektüre, die sich im Dialog mit einer ganzen Reihe von Forschungsbeiträgen zu behaupten hat. In gewissem Sinne gehört zu diesem Bereich der Re-Lektüre von Forschung auch der Beitrag von Michael Stolz, der den Gral und die Schwerter in Wolframs *Parzival* mit Blick auf die konkrete handschriftliche Überlieferung erneut analysiert („Dingwiederholungen in Wolframs *Parzival*“, S. 267–293).

(2) Auf einschlägige Forschungsbeiträge zurückzugreifen sorgt für Anschlussfähigkeit an die bisherige Forschungsdiskussion, und auch deshalb bieten die Aufsätze dichte und differenzierte Lektüren. Zugleich aber gelingt es nicht immer, präzise darzustellen, worin das genuin Neue einer dingkulturell/dingtheoretischen Perspektive besteht. Hilfreich wäre daher mehr (explizite) Reflexion über die zu verwendenden Begriffe, über die zugrundeliegenden Theorien und auch über die grundlegenden Konfigurationen, die mit dem ‚Material Turn‘ einhergehen. Hier und da eine Latour-Fußnote sowie ab und an eine Sammelfußnote zu Dingen/Materialität in literaturwissenschaftlicher, ethnologischer, kulturwissenschaftlicher, soziologischer, kunstgeschichtlicher etc. Hinsicht – das ist ein erster Schritt. Wie es noch besser geht, zeigt Bruno Quast, der sich in einem differenzierten, begriffssensiblen Aufsatz bei Bruno Latour bedient, um sich mit „Dingpolitik“ zu befassen („Dingpolitik. Gesellschaftstheoretische Überlegungen zu Rundtafel und Gral in Wolframs von Eschenbach *Parzival*“, S. 171–184): An-

hand der Rundtafel (die nicht schon die Tafelrunde ist, sondern ihr Platz bietet) und des Grals präsentiert Quast zum einen die Komplexität der gemeinschaftlichen Aushandlung und Darstellung von Personenbeziehungen im *Parzival* sowie zum anderen die Potentiale und Funktionen sakraler und profaner Artefakte.

(3) Unter dem Titel „Zirkulation“ ist ein eigener Teil des Sammelbandes der Gabe gewidmet. Als besonders interessant könnte sich dabei der Zusammenhang von (frei nach Simon Gaunt) ‚Gattung und Gabe‘ erweisen. Dass dieses Thema Potenzial hat, zeigt eine ganze Reihe von Aufsätzen: Monika Schausten denkt nach über Gaben im *Nibelungenlied*; Christoph Huber schreibt zum Apfel der Discordia, unter anderem bei Konrad von Würzburg; Tanja Mattern befasst sich mit Geben, Nehmen, Rauben und Verletzen im *Waltharius*; Sandra Linden beschäftigt sich mit „magisch-religiösen Hilfsgütern“ im *Wigalois*; Udo Friedrich spricht in seinem Beitrag zu den *Gesta Romanorum* auch über Gaben; und Ulrich Hoffmanns Aufsatz nimmt Gaben in den Floris-Romanen unter die Lupe.² Berücksichtigt man dann noch die Arbeiten, die in den letzten Jahren zu Gaben erschienen sind, ließe sich damit vielleicht eine textsortenspezifische Poetik der Gabe erschreiben, die dann wieder an figuren- und diskursbezogene Genre-Forschung anschließbar sein könnte.

(4) Nach der Lektüre des Bandes mag man sich mit Blick auf den größeren wissenschaftstheoretischen Zusammenhang fragen, wie Eco-Criticism, Human-Animal-Studies und die Arbeiten zur Dingkultur miteinander verknüpft werden könnten. Hinter all diesen emergierenden Forschungsfeldern steckt möglicherweise das Problem, dass Menschen sich ob ihrer Beziehung zur sogenannten Welt (mit ihren Dingen, Tieren und der schwierigen Natur/Kultur-Differenz) unsicher geworden sind. Die entsprechenden Diskussionen müssen wohl nicht unbedingt getrennt und isoliert geführt werden, so dass es auch aus Sicht der Dingtheorie nicht zwingend notwendig ist, zum Beispiel die Human-Animal Studies als eigenständigen Bereich abzugrenzen (wie Anna Mühlherr es in ihrer Einleitung tut, S. 5).

(5) Weiter vertiefen ließe sich (bei den literaturwissenschaftlichen Beiträgen) eine Kontextualisierung mit realen (also: nicht erzählten) Dingen und nicht-

² Monika Schausten, „Agonales Schenken. Rüdigers Gaben im *Nibelungenlied*“, S. 83-109; Christoph Huber, „Der Apfel der Discordia. Funktion und Dinglichkeit in der Mythographie und im Trojanerkrieg Konrads von Würzburg“, S. 110-126; Tanja Mattern, „Res et Corpora. Zur Wechselbeziehung von Dingen und Körpern im *Waltharius*“, S. 145-167; Sandra Linden, „Ein Ritter mit Gepäck. Zu den magisch-religiösen Hilfsgütern im *Wigalois*“, S. 208-231; Udo Friedrich, „Zur Verdinglichung der Werte in den *Gesta Romanorum*“, S. 249-266; Ulrich Hoffmann, „Griffel, Ring und andere ding. Fetischisierung und Medialisierung der Liebe in Floris-Romanen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“, S. 358-388.

literarischen Diskursen. Ansätze zu einer derartigen Kontextualisierung finden sich in den Beiträgen von Elke Brüggem (S. 135ff.) und Tanja Mattern (mit Blick auf Armreife, S. 151ff.). In gewissem Sinne gehört auch der Aufsatz von Frank Fürbeth hierher („*rinc* und *vingerlîn* in der deutschen Literatur des Mittelalters. Unter besonderer Berücksichtigung des *Guldein vingerlein* des Mönchs von Salzburg und Heinrich Wittenwilers *Ring*“, S. 406–442). Er untersucht die semantische Entwicklung von *rinc* und *vingerlîn*, um sich Klarheit über die Verwendungsweise im Prolog von Wittenwilers *Ring* zu verschaffen. Das ist auch eine Kontextualisierung, allerdings weniger mit Blick auf reale Dinge, sondern hinsichtlich der zeitgenössischen Verwendungsweisen und Bedeutung(en) von Begriffen.

Der Schwerpunkt des Bandes liegt klar im 12. und 13. Jahrhundert. Die Aufsätze erbringen, was die konkreten Textlektüren anbelangt, einige erhellende Ergebnisse, die sicherlich Eingang in die Forschung zu den jeweiligen Texten und Autoren finden werden. Was allerdings die Anknüpfung an die größere Bewegung eines ‚Material Turn‘ oder der ‚Material Culture Studies‘ anbelangt, wären weitere Bemühungen notwendig. Eine stärkere Beschäftigung mit der Frühen Neuzeit mag man für wünschenswert halten, zumal dann auch eher diachrone Vergleiche in den Blick geraten würden. Udo Friedrich verweist am Ende seines Aufsatzes (S. 266) kurz auf Roland Barthes‘ Konzept des „Wirklichkeitseffekts“, um zu veranschaulichen, worin sich die (erzählte) mittelalterliche Dinglichkeit von einer modernen Dinglichkeit unterscheidet – und auch an anderen Stellen seines Aufsatzes spielt die Frage der historischen Differenz/Alterität eine Rolle. Diese Differenz (als Symptom einer Transformationsbewegung) zu erklären, das könnte eine sehr lohnende Aufgabe sein. Die ‚Material Culture Studies‘ dürften Begriffe, Modelle und Theorien zur Verfügung stellen, um eine solche (Kultur-) Geschichte des Erzählens von Dingen in Angriff zu nehmen. Aus altgermanistischer Sicht würde das dann natürlich ein intensiveres Gespräch mit der Neugermanistik notwendig machen (von weiteren Disziplinen ganz zu schweigen). Der Sammelband mag unter diesem Aspekt als ein Sprungbrett dienen, mitten hinein in die weithin florierende inter- und transdisziplinäre Diskussion, zu der nun ein gewichtiger Beitrag mit altgermanistischem Schwerpunkt vorliegt.